

Der Heiland im Kerker

Referat
über
»Fürsorge für Gefangene«

erstattet am 22. Mai 1900
in der Section »Armen-
und Krankenpflege« des
I. Wiener kath. Wohl-
thätigkeits-Congresses ³⁷
von
Redacteur Carl Koller

Wien

1900



oooo

oooo

F 8 E 57

17305

Der
Heiland im Kerker

Referat

über

»Fürsorge für Gefangene«

erstattet am 22. Mai 1900
in der Section »Armen=
und Krankenpflege« des
I. Wiener kath. Wohl=
thätigkeits-Congresses *

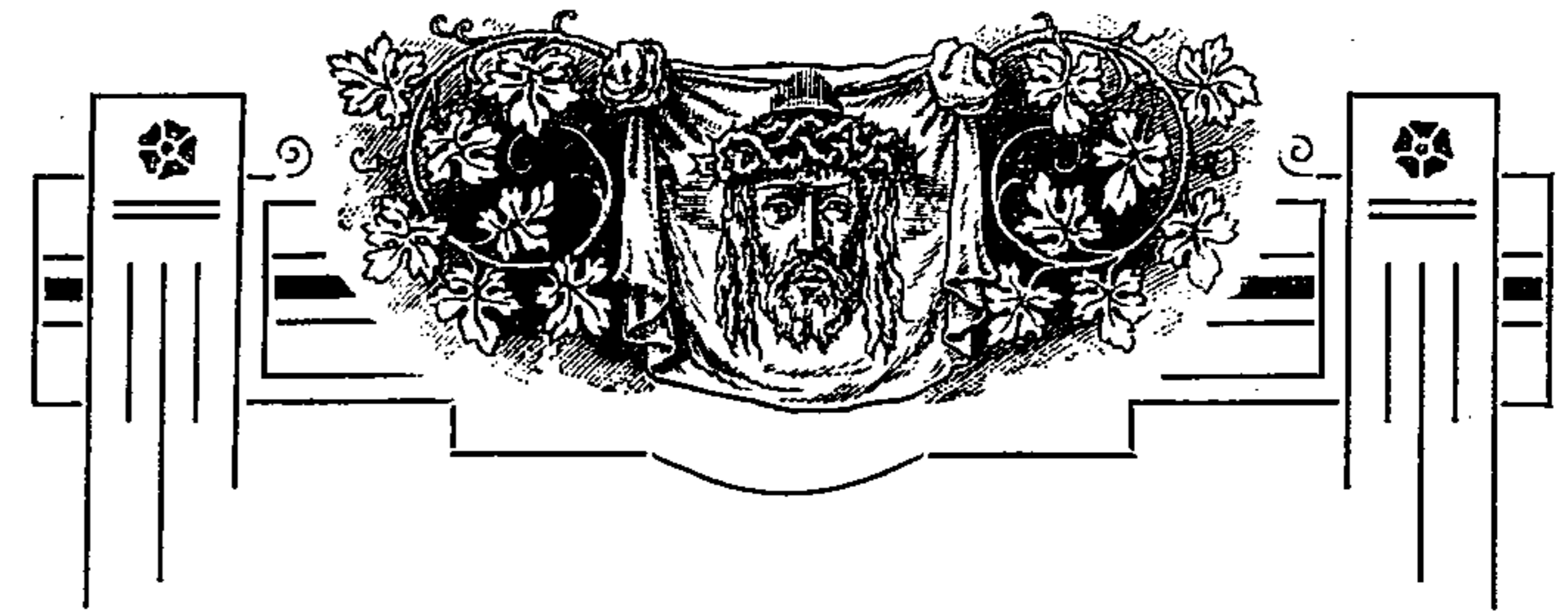
von

Redacteur Carl Koller



Wien 1900

Selbstverlag des St. Vincenz-Vereines. — »St. Robertus« Druckerei.



Der Heiland im Kerker.

Unser göttlicher Erlöser steht »zum Zeichen der Völker«, wo und wann immer man auf ihn blicken mag. Er kam zu uns, wie es in einer der ihn herbeisehnenden großen Antiphonen vor dem Weihnachtsfeste heißt, um »zu führen aus der Haft des Kerkers den Gefesselten, der da sitzt in Finsterniß und im Schatten des Todes.« Um uns zu befreien, gab er sich selbst den jüdischen Schergen gefangen, ging den seither von der ganzen Christenheit hoch in Ehren gehaltenen »Weg der Gefangennahme« und ließ sich dann, gequält von der Rote des Kaiphas, ins Gefängniß werfen. Diesen »Kerker des Herrn« unter dem Gerichtshause des Kaiphas beschreiben Diejenigen, die ihn gesehen, als ein kleines rundes Gewölbe, als ein enges finsternes Loch, in welchem der Heiland, an eine niedrige Säule gebunden, stehen mußte. »Er hatte nichts, um sein mattes Herz zu laben«, sagt der ehrw. Capuziner Martin von Cochem, »und nicht soviel Platz, um sein schwaches Haupt darauf zu legen.« »In diesem Kerker stehend,« berichten die frommen Gesichte der gottseligen Anna Katharina Emmerich, »betete Jesus fortwährend für seine Quäler, und als sie zuletzt ermüdet etwas ruhiger wurden, sah ich Jesum, an dem Pfeiler lehrend, ganz von Licht umgeben.

Es brach der Tag an, der Tag seiner unendlichen Leiden und Genugthuung. Der Tag der Erlösung blickte durch eine Oeffnung oben an der Kerkerwand zaghaft auf unser heiliges, mißhandeltes Osterlamm, welches alle Sünden der Welt auf sich genommen. Und Jesus hob seine gefesselten Hände empor, dem jungen Tag entgegen, und betete laut und vernehmlich zu seinem Vater im Himmel ein rührendes Gebet, worin er ihm für die Sendung dieses Tages dankte, nach welchem sich die Altväter schon gesehnt, nach welchem er seit seiner Ankunft auf Erden so sehnlich geseufzt hatte. Wie rührend dankte der Herr für diesen Tag, der das Ziel seines Lebens: unser Heil, vollenden, den Himmel öffnen, die Hölle besiegen, den Menschen die Quelle des Segens erschließen und den Willen seines Vaters erfüllen sollte. Es war unbeschreiblich traurig, liebevoll, ernst und heilig nach all dem gräulichen Getöse der Nacht, wie Jesus mitten im engen Kerker an einer niederen Säule leuchtend stand und den ersten Strahl des großen Opfertages dankend begrüßte. «*)

Wenn der Christ einen erbarmenden Blick auf die Gefangenen werfen soll, muß er sich vor Allem in dieses wunderbar ergreifende Mysterium des gefesselten Heilands im Kerker tief versenken, damit sein Auge erhellt, sein Herz glühend, sein Wille befeuert werde.

*

Der Aufenthalt des Welterlösers im Kerker, in den unsere Sünden ihn geworfen, war den im gewöhnlichen Sinne des Wortes Gefangenen der erste Morgenstrahl einer menschlichen Behandlung. Er war die Ankündigung des Gebrauches der Gefängniß-

*) Schmöger, Das arme Leben und bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi nach den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Regensburg, 1892.

strafe zur Befreiung von den Fesseln der Sünde und von dem Tode des ewigen Verderbens. Der Heiland, die Apostel und die Märtyrer haben die Gefängnisse geheiligt und die Menschheit, welche bis dahin die Gefängnisse meist nur als Aufbewahrungsorte für den Tod oder für eine andere Art der Vergeltung kannte, dazu geführt, weniger die Rache, nicht so sehr den Tod der Menschen, als ihre Besserung zu suchen. Selbst die Gefängnisse sind von den Tagen ihrer Leiden her zur Schule bestimmt, in der die Sünder und Verbrecher wieder zu Gott und zu einem rechten Leben gebracht werden. Ja selbst der aus ihnen zur Hinrichtung Verurtheilte hat, seitdem unser Heiland den guten Schächer für uns Alle so mahnungs- und trostvoll zum Tode vorbereitet hat, und seitdem die Märtyrer einer den anderen auf dem Gange zu den Nichtstätten im Glauben befestigten und einander beistanden, den Trost, daß er nicht für immer aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen bleibt. Er hat seither den geheiligten Anspruch auf den priesterlichen Beistand und auf die letzte Vereinigung mit dem eucharistischen Gotte hier auf Erden als Unterpfand für ein gnädiges Gericht in der Ewigkeit und für die zukünftige Herrlichkeit mit uns. Mit uns, die wir vor dem in die tiefsten Falten unserer Herzen und Gewissen dringenden untrüglichen Blicke des Allwissenden doch auch nur arme Sünder sind, wengleich wir hienieden einen ehrenvolleren Tod finden sollten.

Gott hat ja alle Menschen für sich erschaffen. Auch der von der menschlichen Gesellschaft zu ihrem und seinem Besten Ausgeschlossene muß daher Gelegenheit bekommen und dazu gebracht werden, sie zu benützen, Gott durch seine Gerechtigkeit zu erkennen, selbst durch die Strafe ihn lieben zu lernen, ihm wenigstens durch Reue und Ergebung zu dienen und sogar auf dem Ab- und Umwege

über den Galgen zu seiner ewigen Bestimmung zu gelangen.

Gottes Weisheit und Gnade waltet darum seit dem großen Charfreitag auch über den verworfensten Menschen erbarmungsreich, das Erlösungswerk vollzieht sich seitdem auch in den bittersten Gefängnissen.

Auch in ihnen muß es nach Gottes hochheiligem Willen von uns Allen mitvollzogen werden.

Eine katholische Geschichte des Gefängnißwesens fehlt leider noch, obgleich die Geschichte der Kirche und der christlichen Staaten mit dem Materiale hierfür angefüllt ist. Es kann auch nicht die Aufgabe dieses Referates bilden, das Gefängnißwesen von einst und jetzt systematisch zu schildern und zu vergleichen. Aber um eine etwa noch nöthige Verbesserung der Fürsorge für Gefangene sicherzustellen, müssen doch die charakteristischen Hauptzüge der Gefangenenfürsorge in den verschiedenen christlichen Epochen mindestens berührt werden.

Die wahre Culturgeschichte beginnt recht eigentlich mit der durch das Kreuz auf Golgatha bezeichneten größten der Zeitenwenden. Die gehörige Armenpflege muß ihren eigentlichen Anfang in den Stall von Bethlehem und an den Kreuzespfahl verlegen, wo die Armuth für immer geheiligt wurde. Auch die Geschichte eines menschlichen Gefängnißwesens kann man — wie schon angedeutet — getrost mit jenem »Kerker des Herrn« anheben.

In der Liebe und Treue zum Erlöser und um die Errettung aus den Fesseln der Sünde, aus dem ewigen Kerker sich und der Menschheit zu sichern, scheuten die Christen der ersten drei Jahrhunderte unter der Verfolgung des heidnischen Staates nicht Kerker und Tod, und wurden die heidnischen Gefängnisse die Schau-

plätze herrlichster Vorgänge. »Neben gemeinen Verbrechern waren sie gefüllt von Personen jedes Standes, Alters und Geschlechtes, welche in stillen, wie in heroischen Tugenden glänzten, und boten sie zahllose rührendste Auftritte, wenn die Christen die gefangenen Mitbrüder besuchten, um sie zu trösten, zu erquickern und mit ihnen zu beten.« (Fleury, Moeurs des Chrétiens.) Schon der heil. Clemens von Rom schrieb im Jahre 96: »Viele unter uns haben wir gekannt, welche selbst die Fesseln auf sich nahmen, um Andere zu befreien.« Und als dann diese ungezählten Opfer an Freiheit und Leben ihre Früchte gebracht und den heidnischen Staat in einen christlichen verwandelt hatten, machte sich der Einfluß der Kirche, wie auf alle Verhältnisse, so auch auf das Strafrecht und das Gefängnißwesen milbernd, bessernd, das Angesicht der Erde auch hierin erneuernd, geltend.

Es wurde der Kirche, die Alles christianisirte und auch die Strafgesetzgebung mit einem neuen Geiste zu erfüllen suchte, durch die Kaiser die Mitaufsicht über die Gefängnisse übertragen. Das Licht des Glaubens und das Feuer der Liebe, bis dahin nur verstoßen durch die Heiligen und Märtyrer in die Kerker gebracht, wurden jetzt von geistlichen und weltlichen Würdenträgern und Amtspersonen offen verbreitet und auch den verworfensten Menschen zugewendet. Und um ja Gerechtigkeit mit Milde zu vereinen, wurden schließlich auch geistliche Gerichtshöfe eingeführt.

*

Es wäre eine ganz und gar falsche Auffassung, eine Entstellung der Leistungen der Kirche auch auf diesen Gebieten, wenn man die so allmählig umgestaltete Gerichtspraxis für grausam und die Zustände in den Gefängnissen für unmenschlich hinstellen wollte. Für die christliche Auffassung spreche die Weisung schon des heil. Augustinus über die Bestrafung der Verbrecher: »So

groß auch ihre Bosheit ist, bitte ich dennoch, um meinem Gewissen und katholischer Milde zu genügen, daß sie nicht mit dem Tode bestraft werden möchten. Damit sie nicht der Strafe des ewigen Gerichtes verfallen, wünschen wir, sie möchten gebessert, nicht hingerichtet werden.« Ueber die Behandlung der Gefangenen heißt es bereits im Theodosianischen Gesetzbuche: »Die Richter sollen persönlich Einsicht nehmen in die Lage der Gefangenen, die ihnen jeden Sonntag vorzuführen sind, und sie sollen sie fragen, ob sie etwa von gewissenlosen Wärtern unmenschlich behandelt worden seien; auch mögen es die Priester der christlichen Religion an der löblichen Sorgfalt nicht fehlen lassen, die Richter an die Beobachtung dieser Verordnung zu erinnern.« Kaiser Justinian erließ (529) ein Gesetz, daß die Bischöfe jeden Mittwoch und Freitag die Gefangenen besuchen und sich um die Ursache ihrer Einkerkierung erkundigen sollen; daß sie ferner, die Gefangenen möchten sein, wer sie wollten, die städtischen Behörden an ihre Pflicht in Betreff humaner Behandlung derselben erinnern und die hierin Säumnigen dem Kaiser anzeigen sollten. Solche Mitaufsicht der Kirche über die Gefängnisse bestand in allen christlichen Ländern und paarte zur Gerechtigkeit die Milde, führte auch Wunder der Barmherzigkeit herbei, geübt durch die Gläubigen. Die kirchlichen Synoden trafen viele segensreiche Bestimmungen über die Behandlung der Gefangenen, und bei den geistlichen Gerichtshöfen richtete keine Justitia mit verbundenen Augen, sondern im Angesichte des Gekreuzigten walteten Wissenschaft und Liebe ihres Amtes. Die Todesstrafe und die Strafe der Verstümmelung, ja selbst die Tortur, welche aus heidnischer Zeit übernommen worden waren, wurden eingeschränkt und auch ganz beseitigt. Die Kirche und ihre Barmherzigkeit genoß das öffentliche Vertrauen und kam den Bemühungen des armen Volkes entgegen, der Bestechlichkeit und Strenge weltlicher Tribunale aus dem Wege zu gehen.

*

Weit über den Rahmen dieses flüchtigen Ueberblickes würde es hinausgehen, die Gerichts- und Gefängnißzustände der katholischen Zeiten bis zur Reformation im Einzelnen zu kennzeichnen. Es kann aber einfach auf die Geschichte der Kirche, auf die Geschichte einer unabsehbaren Reihe von Heiligen, auf die Geschichte zahlreicher Orden und unzähliger Bruderschaften verwiesen werden. Sie sind überfüllt von Beweisen oder an sich schon und nicht selten gleich durch ihre Namen Zeugen dafür, daß die Liebe der Christen vor den Gefängnißthoren nicht Halt machte, sondern Christus auch in den Gefangenen erkannt und liebevollst besucht und betreut wurde. Die Feste und Gebräuche der Kirche waren mit der Schonung der Schuldner und Verbrecher und mit der Freilassung von Gefangenen verknüpft, und sie codificirte ein ganzes Recht der Gefangenen. Die Orden und Bruderschaften entfalteten eine bewundernswerthe Thätigkeit für die Gefangenen und verursachten oft ganze Länder und Europa erfüllende Bewegungen in ihrem Interesse. Die weltliche Macht, oft in Händen von schlechten oder gewalthätigen Menschen, wurde auch hinsichtlich der Gefangenen von der Kirche, ihren Einrichtungen und von ihren Heiligen in Schranken gehalten. Geradezu das Motto für diese umfangreichen culturgeschichtlichen Capitel über eine ganz großartige, tiefberührende Liebesthätigkeit war die Aufschrift über einem Gefängnisse zu Syracus: *Hic mentis sanies afflictione corporis sanatur*, »Hier wird die Seele durch die Leiden des Körpers geheilt« oder auch die Aufschrift über einem anerkannten (päpstlichen) Mustergefängnisse zu Rom: *Parum est coercere improbos poena, nisi probos efficias disciplina*, »Wenig ist damit gethan, wenn man Verbrecher bloß straft und nicht durch weise Zucht zu bessern bemüht ist«. Noch heute rühmt man die Verfügungen des heil. Carolus Borromäus,

mit denen er im Interesse der Gefangenen und des Erfolges der Gefängnißzucht die kirchliche Mitaufsicht über die Gefängnisse näher bestimmt. Diese Verfügungen kehrten sich nicht nur gegen die etwaigen Mißbräuche durch die amtlichen Organe, sondern sorgten außerdem für den Besuch der Gefangenen durch die vom Bischof hiezu bestellten geeigneten Personen, für die Ernennung von unentgeltlichen Bertheidigern hilfsbedürftiger Gefangener und dafür, daß die Gefangenen über ihre Behandlung befragt werden, und auch bei den Gefangenwärtern erfahren werde, ob in dem Betragen der Gefangenen selbst Sträfliches zu bessern sei, um sie zu belehren und zurechtzuweisen.

*

Der unwahr als *R e f o r m a t i o n* bezeichnete Rückfall der Menschheit hat auch das Gefängnißwesen höchst nachtheilig beeinflusst. Ein genaueres Eingehen würde die verzweifeltsten Klagen Luther's über das Aufhören der Liebeswerke, das sein Evangelium heraufbeschworen, auch auf diesem Gebiete nur zu erklärlich machen. Es genüge die überaus beweiskräftige Thatsache, daß der durch seine Nachforschungen und Publicationen über das europäische und nordamerikanische Gefängnißwesen*) im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts weltberühmt gewordene englische Protestant Howard, damit eigentlich eine Apologie auf das katholische Gefängnißwesen und eine Anklage gegen das protestantische der Culturgeschichte einverleibt hat. Die Lage der Gefangenen wurde in den Ländern, welche der Häresie verfielen, verschlimmert, in den Ländern aber, welche der katholischen Religion treu geblieben, immer mehr verbessert.

*) State of the prisons in England and Wales with preliminary observations and account of some foreign prisons, 1774 und 1784.

In den englischen Gefängnissen z. B. und durch dieselben starben nicht bloß viele Hunderte von Gefangenen, sondern auch Richter und Lordmayore infolge Ansteckung am Gefängnißfieber, während, als Howard im Jahre 1781 das große Gefängniß zu Neapel besuchte, er darin 980 Gefangene und doch keine Spur von Fieber und die Luft so rein fand, wie in den Gefängnissen von Belgien, Frankreich, Spanien oder Toscana, »wo man,« schrieb er, »jenen Ansteckungsgeruch kaum merkt, der die englischen Gefängnisse, sowie jene von Schweden, Dänemark und Rußland erfüllt.« In Spanien, berichtet er, haben die meisten Gefängnisse geräumige Höfe, Springbrunnen, laufendes Wasser, Arcaden und frische Luft. Das Loos der Gefangenen war noch zu seiner Zeit unvergleichlich schlimmer unter den protestantischen Völkern, als dort, wo noch der »finstere« Katholicismus herrschte. Seine Enthüllungen über die englischen Gefängnißzustände sind schauerliche Bilder von Unmenschlichkeit. In dem sogenannten blauen Thurne zu Kopenhagen war die Luft so vergiftet, daß der Graf Struensee, als man ihn zu einem schrecklichen Tode ausführte, beim Heraus-treten aus dem Gefängnisse ausrief: »Welch eine Wohlthat, frische Luft zu schöpfen!« Howard fand, daß die Gefängnisse in Schweden nicht besser verwaltet waren, als in Dänemark; überall fand er verpestete Luft. Als er in einem Gefängnisse zu Stockholm die Blicke einiger halbverhungerten Gefangenen bemerkte, die gerade soviel Brod und Wasser bekamen, als ihnen zur Erhaltung des Lebens noch hinreichte, und den Gefängnißwärter darauf hinvies, antwortete dieser höhrend: »Das ist gesund.« Während in England, Schottland und Rußland der moralischen Pflege der Gefangenen gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde, fand Howard in den Gefängnissen von Belgien, Frankreich, Spanien und Italien weise Verordnungen zur Verhinderung von Unfittlichkeit, Entweihungen oder Unordnungen. In Antwerpen wurde jeder Gefangene mit zwei Sous Abzug

vom Arbeitsertrage gestraft, wenn er schwor oder fluchte. Die Verwaltung der Gefängnisse zu Genua, Mannheim, Straßburg und Paris erfüllte Howard mit Bewunderung. Der Agraastro und die Casa die Correzione zu Mailand, schreibt er, machen dem Lande Ehre. Während die Gefangenen in England halb zu Tode gehungert wurden, ehe man sie verhörte, fand er in den Gefängnissen von Florenz, Neapel, Paris, Madrid und Brüssel eine reichliche und gesunde Kost. Nur in Antwerpen war sie schmalzugemeßen, doch fügt Howard bei, daß die Klöster dafür sorgten, zu ersetzen, was die Sparsamkeit der Regierung mangeln ließ. Während die Gefangenen in England nach Belieben ihrer Wärter mit Ketten beladen waren, fand Howard dieselben in katholischen Ländern keiner solchen grausamen und despotischen Behandlung ausgesetzt. Die Gefangenwärter in protestantischen Ländern bezeichnet er als unbarmherzige Despoten, in katholischen Ländern fand er sie human und sogar liebevoll. Die geistlichen Gerichtshöfe verwarfen alle Geständnisse, welche einzig durch die Tortur erpreßt wurden; an den weltlichen Gerichtshöfen aber erhielt sich nur zu lange der Grundsatz der heidnischen Civilisation, »daß das Geständniß eines Verbrechens durch körperlichen Schmerz erpreßt werde, wenn man es sonst nicht gestehen will.« Und während die Einschränkung und Abschaffung der Tortur in katholischen Ländern allmählig durchgesetzt wurde, fand Howard sie noch in Hannover. Von dem, was er in Frankfurt sah, gibt er eine fürchterliche Schilderung. Die schrecklichste Folterkammer aber fand er in der ersten Stadt, welche die Reformation annahm, in Nürnberg, und sogar einen charakteristischen Vers als Aufschrift: *Ad mala patrata, haec sunt atra theatra parata*, »Für das Verbrechen sind hier die gräßlichen Foltern bereitet.« Howard beklagt sich auch über die Härtherzigkeit seiner Landsleute, welche auf alle seine Schilderungen von den Leiden der Gefangenen die Antwort

zu geben pflegten: »Sie müssen es verdient haben, weil sie im Gefängnisse sind.« Dagegen brachen sich, wo immer Katholiken lebten, die Werke der Barmherzigkeit Bahn.

Es gibt kein katholisches Jahrhundert, das nicht hinreichend schöne Beispiele der Gefangenenfürsorge in allen Ländern und Städten der Christenheit aufwies. In allgemeinsten Erinnerung stehen wohl noch die *Liebesthaten des heiligen Vincenz von Paul*, der zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts — also anderthalb Jahrhunderte vor dem Protestanten Howard — zeigte, wie katholische Liebe das Gefängnißwesen zu reformiren weiß. In Frankreich, wo der Geist der Kirche schon längst mit dem Geiste der Willkür und der Staatsallmacht einen schweren Kampf zu kämpfen hatte und daher auch auf den Galeeren und in den Gefängnissen traurige Zustände eingerissen waren, hat Vincenz von Paul eben jenen Wandel geschaffen, den Howard in Paris bewunderte. Wie der Heilige es anpakte, das ist lehrreich. Er erbat sich vom Generalintendanten der königlichen Galeeren, dem Grafen Gondy, den er zu einem guten katholischen Leben bestimmt hatte, die Erlaubniß, das Pariser Gefängniß der für die Galeeren Verurtheilten besuchen zu dürfen. In dunklen verpesteten Löchern fand er sie schwachen, elend genährt, kaum bekleidet, jeder körperlichen Erleichterung, jedes geistlichen Trostes beraubt. Während Vincenz Thränen vergoß ob des jammervollen Anblickes, staunten sie, daß noch irgend Jemand Mitleid mit ihnen haben könne, so verstoßen waren sie aus dem Bereiche menschlicher Theilnahme. Graf Gondy gab ihm alle möglichen Vollmachten, hier nach seinem besten Wissen zu handeln. Vincenz mietete ein Haus nahe bei der St. Rochuskirche. Dahin wurden aus den verschiedenen Gefängnissen von Paris die Sträflinge gebracht. Vor Allem wurde für ihre leiblichen Bedürfnisse Sorge getragen, wozu hohe Freunde die Mittel lieferten. Vincenz besuchte die Gefangenen

täglich, sprach ihnen über ihren Zustand, ihre Bedürfnisse und brachte dann die Rede auf Gott und das Heil ihrer Seele. »Liebe Freunde,« sagte er zu ihnen, »zwar könnt Ihr Euren harten Schicksale nicht entfliehen, aber Ihr könnt es doch geduldig ertragen und dadurch erleichtern. Am Ende dauert es nur kurze Zeit, höchstens Euer Leben lang. Die Sünde dagegen ist das größte von allen Uebeln, weil sie mit ewiger Strafe heim sucht, wovor Gott Euch bewahren möge.« Solche Worte hatten diese Unglücklichen noch nie gehört. Umso größer war der Eindruck, welchen sie auf sie machten. Sie waren an die härteste, grausamste Behandlung gewöhnt und nun auf einmal so viel Liebe, so viel Geduld, so viel Leutseligkeit. Zu Thränen gerührt, von Scham und Reue ergriffen, legten sie alle eine Generalbeichte ab und empfingen aus der Hand des Heiligen die Communion, Einige von ihnen zum erstenmale in ihrem Leben, Viele seit langen Jahren wieder einmal. Allen sah man es an, daß sie in andere Menschen umgewandelt seien. Vincenz aber sagte, er sei ein größerer Sünder als sie. Der junge König Ludwig der Dreizehnte ernannte ihn zum ersten Seelsorgsgeistlichen der königlichen Galeeren. Und zu diesen, wo das Elend noch größer war, ging der heil. Vincenz zuerst unerkannt und ließ sich sogar, um einen hartnäckigen Sünder umzustimmen, für ihn in Ketten schlagen und den Galeerensträfling entfliehen. Als Vincenz nicht zu rechter Zeit nach Paris zurückkehrte, forschte man nach ihm und entdeckte ihn unter den Sträflingen von Marseille und in ihrer Kleidung, ruhig die Arbeit der Ruderknechte mitmachend. Dieser heilige Ausersport hatte eine umfassende Gefängnißreform zur Folge. Nur nebenbei sei hier erwähnt, daß gerade die neuesten Publicationen dargethan haben, daß zur Zeit der Revolution — also noch lange nach dem heil. Vincenz — auch die Pariser Bastille nichts weniger als das düstere und schreckliche Gefängniß war,

als welches die Revolutionäre und die Meute der Literaten sie verhaßt gemacht.

Ueber ein halbes Jahrhundert vor dem heil. Vincenz hat in Oesterreich der selige Petrus Canisius einen Wandel im Gefängnißwesen herbeigeführt. Die von der Leo-Gesellschaft herausgegebene Canisius-Jubiläumsschrift des Paters Kröß S. J.: »Der selige Petrus Canisius in Oesterreich« erzählt darüber: »Am 8. April 1552 schreibt Canisius triumphirend aus Wien an seinen treuen Freund Leonhard Kessel in Köln: „Heute haben wir uns Zutritt verschafft zu den Gefangenen. Man muß diese Leute als doppelt Unglückliche und zweifach Gefesselte betrachten, denn sie drücken nicht allein körperliche, sondern auch geistige Banden; sie schmachten mit Leib und Seele im Kerker. Ja, ich sage es mit Stolz, für diese bin ich Pfarrer; mit dem Beistande Christi will ich diese Seelen aus den Fesseln der Sünde befreien und sie mit dem Worte Gottes nähren, denn sie sind durch langen Hunger beinahe ver schmachtet. Freilich gibt es Viele, bei welchen eher Vermehrung ihres Elendes als Befreiung zu hoffen ist, aber Christus, der für sie gestorben ist, möge die Unglücklichen trösten, und wenn nicht hier, so doch wenigstens im Jenseits glücklich machen.“ Zuerst bot er ihnen als Priester geistliche Hilfe. „Mit größter Sorgfalt und nicht geringeren Schwierigkeiten bereitete er sie zur heiligen Beicht vor und führte sie dann Alle gemeinsam zur heiligen Communion.“ Dann aber sorgte er auch für Erleichterung ihres bedauerlichen Looses überhaupt. Er schickte oft seine jüngeren Mitbrüder zu ihnen, um sie in den Anfängen der Glaubenslehre zu unterrichten. Durch deren kleine Ansprachen gewannen diese manche Sträflinge für ein besseres Leben. Vielleicht ist es auch auf Anregung des Canisius zurückzuführen, daß man von nun an im Wiener Jesuitencolleg nicht allein für die Kranken und Armen, sondern auch für die Gefangenen Almosen zu

sammeln begann, um ihrer Noth und Verlassenheit zu steuern. 'Auf unsere Veranlassung', schreibt Pater Martin Stevodia am 6. Jänner 1553 an den heil. Ignatius, 'haben einige Adelige zugunsten dieser Unglücklichen Geld beigesteuert und es unseren Patres zur Be-theilung übergeben. Wir ließen ihnen Kleider, Schuhe und Hemden machen und trugen Sorge, daß sie wenigstens bei Nacht etwas milder behandelt würden und daß sie hie und da eine Erquickung hätten. Der Kerker bietet daher jetzt einen ganz anderen Anblick dar, als früher'. Der Erfolg war umso glänzender, je größer die Liebe. Während die Gefangenen im Anfange oft schwierig waren und den Mahnungen des Seligen nicht allein taube Ohren, sondern geradezu Böswilligkeit entgegensetzten, ihn verlachten und des Murrens und Klagens kein Ende fanden, begannen sie jetzt allmählig ihre Wildheit und Frechheit abzulegen, auf ihn zu hören, ja sogar ihm Liebe und Ehrfurcht zu bezeigen. Gegen Ende des Jahres 1553 wurde einer von diesen Kerkerbewohnern zum Tode verurtheilt. Canisius zog sich nach der Verurtheilung nicht zurück, sondern war nur noch mehr bemüht, alle seine Liebe an dem Unglücklichen zu erschöpfen. Er bereitete ihn nicht nur durch Beicht und Communion zum Tode vor, sondern begleitete ihn auch auf seinem letzten Gange und bewirkte durch seinen Beistand, daß sein Tod dem zahlreich versammelten Volke 'zu nicht geringer Erbauung' gereichte. Auch die leiblichen Wohlthaten, welche wohl meist durch seine Hand den Gefangenen zufließen, da er sich als ihren Pfarrer betrachtete, wurden allmählig unter dem Volke bekannt und vermehrten seinen Ruf. Dieser Sieg war um so beachtenswerther, je mehr die grausamen Türkenkriege und die protestantische Lehre über die Fruchtlosigkeit der guten Werke auch bei den sonst so wohlthätigen Wiener Bürgern den Sinn für diese edle Tugend ertödtet hatte.« Das Strafhaus, in welchem Canisius diese Ver-

änderung herbeigeführt hatte, war das städtische an der »Schranne« am heutigen Hohenmarkt. Der Selige hatte so wohlthätig eingegriffen, daß noch heute sein in Oel gemaltes Bildniß in dem an die Stelle jenes Strafhauses getretenen Wiener Landesgerichts-Gefangenhause in Ehren gehalten wird.

*

Aber nur so lange die einfachen Regierungs- und Verwaltungsformen der Zeiten des Glaubens herrschten, war es auch der Barmherzigkeit möglich, in den Staats- und Strafmaßregeln sich einen größeren Spielraum zu verschaffen. Das wurde vielfach anders in den administrativ ausgebildeten, aber leider an echtem Glaubensleben und an wahrer Liebe ärmeren Zeiten, die mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts den Sieg der Staatsallgewalt über die kirchliche Mittheilnahme an Regierung und Verwaltung einleiteten und diesen Sieg bis in die Siebziger-Jahre dieses neunzehnten Jahrhunderts herein zur förmlichen Verdrängung fast jedes kirchlichen Einflusses ausgestalteten. Ein für die Gefangenen nicht vortheilhaftes Stück dieses kircheneindlichen Wandels war in Oesterreich die im vorigen Jahrhunderte erfolgte Aufhebung der Bruderschaften. Eine der Verpflichtungen fast aller frommen Bruderschaften der früheren Zeit war, Gefangene zu besuchen. Das Bild der Liebesthätigkeit infolge dessen ist auf dem ganzen katholischen Erdkreise ein geradezu bezauberndes gewesen, war ein Stück läuternden Volks- und Kirchenlebens der fesselndsten Art und ist es in anderen katholischen Ländern mehrfach heute noch.

Mit der Aufhebung der Bruderschaften jedoch ist in unserer Monarchie die Fürsorge für die Gefangenen fast ausschließlich den Behörden

überlassen geblieben bis auf den heutigen Tag. Howard hat gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Bemerkung machen können, daß in keinem Lande außer Italien die Religion den Gefangenen so viele Hilfe schafft. Auch jetzt muß mit aller Offenheit bekannt werden, daß das von Freimaurern und Glaubensfeinden tyrannisirte Italien uns zwar nicht in der Gerechtigkeit des Gefängnißwesens, aber unstreitig in der Entfaltung der einschlägigen katholischen Liebesthätigkeit noch immer überragt, weil es dieser trotz aller Verfolgung gelang, sich zu behaupten, und zwar meist durch die Bruderschaften.

Es ist wahr, Oesterreichs Gefängnißwesen ist heute ein streng geordnetes, einheitlich gestaltetes und stellt so selbst das Deutschlands mehrfach in Schatten. Es ist bei uns auch für die religiöse Unterweisung, für den kirchlichen Trost und auch für die Ausbildung der Gefangenen durch genaue Vorschriften und eine — unzureichende — Zahl von beamteten Geistlichen gesorgt. Allenthalben herrscht in der Regel ein humaner Geist in unseren Gefängnissen und Strafanstalten. Durch die Verwendung von weiblichen Orden in den Strafhäusern und jetzt auch in einzelnen Gefangenhäusern unterscheidet sich Oesterreichs Gefängnißwesen vortheilhaft von dem in protestantischen Ländern, obgleich nicht verschwiegen sein soll, daß die protestantische Propaganda sich zuweilen mehr mit den Gefängnissen zu schaffen machte, als es leider die Katholiken selbst Deutschlands thaten. Aber die Thore der Gefängnisse sind in Oesterreich der christlichen Liebesthätigkeit denn doch zu sehr versperrt gewesen und ist diese durch jene Aufhebung der Bruderschaften geradezu zum Erlöschen gekommen.

Keineswegs um eine blinde Nachahmung der auf unsere Verhältnisse vielleicht nicht gut passenden Beispiele herbeizuführen, sondern um einigermaßen er-

kenntlich zu machen, worin bei uns Manches besser gestaltet werden müßte, will ich auf einige wenige besonders charakteristische Erscheinungen bei der Gefangenenfürsorge in solchen Ländern die Aufmerksamkeit lenken, wo die katholische Liebesthätigkeit nicht so gestört und ferngehalten wurde.

In Italien gibt es auch seit Langem verbissene Kirchenfeindlichkeit, allein man stößt dort doch auch auf wohlthuende Erscheinungen gerade an solchen Stellen, wo man dies am wenigsten erwarten würde. In Turin und unter Ministern wie Rattazzi und Cavour war es zum Beispiel, daß der große Freund der armen verwahrlosten Jugend, Dom Bosco, nicht nur seine wichtige Salesianergesellschaft gründete, sondern auch ein geradezu frappantes Exempel statuiren konnte, wie man Gefangene wohlthätig beeinflussen kann, wenn nur die katholische Liebe möglichst ungehindert walten darf.

Dom Bosco hatte als junger Seminarist seinen Seminardirector Dom Caffasso bei dessen Besuchen in den Gefängnissen begleiten dürfen. Was Dom Bosco da sah, war — wie Villefranche erzählt**) — für ihn gewissermaßen eine Offenbarung. Die große Zahl der Gefangenen, ihr moralisches Elend und besonders das noch zarte Alter so mancher erfüllte ihn mit Erstaunen und Mitleid. »Wie kam es, daß der strafende Arm der Gerechtigkeit so viele junge Leute schon erfaßt hatte, bevor sie nur recht wußten, was eigentlich ein Gesetz ist? Ohne Zweifel ist ja die Gesellschaft in die Nothlage versetzt, sich zu vertheidigen, indem sie dieselben unschädlich macht; aber wenn sie Schaden anrichtet, war dies denn die Schuld dieser armen, verlassenen Wesen, die nie gelernt hatten, ihren schlechten Trieben zu widerstehen oder dieselben in die richtige Bahn

**) Villefranche, Dom Bosco, 1892; Bonetti, Cinque lustri di storia dell' Oratorio Salesiano, Torino 1892.

zu lenken? Das Gefängniß besserte sie nicht, sondern entließ sie im Gegentheile oft schlimmer, als sie gekommen, um sie nur zu bald wieder aufzunehmen, und gab sie dann abermals der Gesellschaft zurück, um sie nur neuerdings aufzunehmen. Das war der verhängnißvolle Kreislauf jener verlorenen unglücklichen Existenzen, und lediglich der Tod, manchmal der Tod durch Henkershand konnte demselben ein Ziel setzen. « Die Lösung dieser furchtbaren Frage nahm das Herz und die Seele des jungen Priesters vollständig gefangen; er sann darüber des Tags nach, und träumte davon des Nachts. Theoretisch war ja die Lösung klar gegeben. Sollten anders die Kinder nicht den Weg zum Gefängniß wandern, so brauchte man sie nur auf den Weg zur Schule und zur Kirche führen, sie das Rechte und Gute lehren, ihnen Gottesfurcht einzuflößen und in ihrem Herzen Lust und Liebe zur Arbeit zu wecken. Aber wie sollte man das fertig bringen bei Kindern, die keine Familie oder doch nur eine gleichgiltige oder lasterhafte Familie kannten? Vom praktischen Standpunkte aus schien die Frage nachgerade unlösbar.

Er kam durch providentielle Fügungen und durch sein großes Herz dazu, sich der armen Jugend in erstaunlich wirksamer Weise — ähnlich der Art des heil. Philipp Neri — anzunehmen. Seine allgemeines Aussehen erregenden Erfolge brachten ihn schließlich im Jahre 1854 mit dem piemontesischen Ministerpräsidenten Mattazzi zusammen, der ihm zuerst mißtraut hatte. Dom Bosco wollte durchaus den Minister von der Vortrefflichkeit seiner Erziehungsmethode überzeugen und es dahin bringen, daß dieselbe in allen Gefängnissen, wo junge Leute untergebracht waren, eingeführt werde. »Wir müssen«, sagte er zu ihm, »viel mehr darauf bedacht sein, Verbrechen zu verhindern, als sie zu bestrafen; das ist menschlicher und zugleich nicht so kostspielig. Im Herzen eines Jeden von uns schlummert von der Geburt an der Keim zu allen Lastern wie zu

allen Tugenden. Sache der Erziehung ist es, die guten Neigungen zu entwickeln und die schlechten zu ersticken. Bilden Sie gute Katholiken, Excellenz, und Sie werden Bürger erhalten, die leicht zu regieren sind. Und wenn alle Menschen gute Katholiken wären, ein idealer Zustand, zu dem wir wohl nie gelangen werden, dann könnten wir Richter und Gefängnisse, Polizei und selbst ein stehendes Heer entbehren.« Mattazzi versprach schließlich, Dom Bosco's System in den Gefängnissen und Besserungsanstalten in Anwendung zu bringen. Er hat dieses Versprechen — wie es scheint, aus Furcht vor den Freimaurern — nicht vollständig gehalten, aber er gab dem Stifter des salesianischen Werkes einen öffentlichen merkwürdigen Beweis seines Vertrauens.

Im Jahre 1855 hielt nämlich Dom Bosco den Sträflingen des Hauptgefängnisses von Turin acht Tage lang geistliche Exercitien, welche die bewundernswürdigsten Früchte hervorbrachten. Von vierhundert Sträflingen gingen mehr als dreihundert mit allen Zeichen der aufrichtigsten Frömmigkeit zu den heiligen Sacramenten. Der tiefberührte Priester fragte sich, was er thun könne, um seinen theueren Beichtkindern eine Freude zu machen. Er wandte sich an den Director des Centralgefängnisses mit der Bitte, allen denen, welche die geistlichen Uebungen mitgemacht hatten, einen Tag Freiheit zu geben. Der Director traute seinen Ohren nicht. »Einen Tag Freiheit?!« rief er; »dann könnte ich ihnen ebenso gut gleich ohneweiters die Freiheit schenken! Einmal draußen, würde keiner von meinen häßlichen Vögeln wieder in den Käfig zurückkehren und man müßte alle Carabinieri des Königreiches aussenden, um sie wieder einzufangen.« »Da irren Sie,« behauptete Dom Bosco; »ich kenne sie, ich weiß, wie man sie behandeln muß. Ich werde an ihr Ehrgefühl, an ihr Gewissen appelliren, und kein Einziger wird mich verlassen, ohne daß es dazu eines Gendarmen bedürfte.« Das Ehr-

gefühl jener Diebe! Das Gewissen angehender Räuber! Dom Bosco war offenbar verrückt! Der Director suchte die Achseln und wollte nichts weiter von der Sache hören, doch sandte er Dom Bosco's Bittschrift ans Ministerium. Wie groß war des Directors Erstaunen, als dieselbe mit Rattazzi's Unterschrift und dem Vermerke: »Bezwilligt!« zurückkam! Der Director eilte stracks ins Ministerium, um persönlich jede Verantwortlichkeit abzulehnen. Der Minister, wahrscheinlich ebenso verrückt wie Dom Bosco, sagte ihm ruhig, es sei nur ein Versuch, den er zu machen gedenke. Während dieser Zeit hielt der Priester eine Ansprache an seine unglücklichen Schüllinge, und es gelang ihm, alle jene Gefühle in ihnen zu wecken, von denen er gesprochen hatte. Alle schworen ihm, keinen Fluchtversuch zu wagen, und die Stärksten übernahmen es, alle Diejenigen zu strafen, die Neigung zeigen würden, ihren Schwur zu brechen.

Der Ausmarsch erfolgte am anderen Morgen nach der heiligen Messe beim prächtigen Mai-Sonnenschein. Es war ein sonderbares Schauspiel. Mehrere Hundert Sträflinge durchschritten froh und frei, in guter Ordnung und unter Uebervachung eines einzigen Mannes: des Geistlichen, die Straßen von Turin. Dom Bosco führte sie in die königlichen Gärten von Stupinigi. Der Marsch war weit, aber die jungen Reine, obwohl infolge langer Haft ein wenig steif, fanden denselben dennoch zu kurz. Da Dom Bosco von dem Gange ermüdet schien, luden sie trotz aller Gegenvorstellungen einem Esel die Mundvorräthe ab, nahmen diese auf die eigenen Schultern und hoben den »guten Padre« auf das Thier. Dann führten sie dasselbe der Reihe nach abwechselnd am Zügel, um ihn, der ihnen einen so glücklichen Tag verschafft hatte, nach Herzenslust anschauen zu können. Nach mehreren mit gesitteten Unterhaltungen ausgefüllten Stunden kehrten die jungen Sträflinge, die Morgens strahlend vor Freude Turin verlassen hatten, Abends, tod-

müde, aber still ergeben, in ihr Gefängniß zurück. Nicht ein einziger fehlte beim Aufrufe.

Dieses markante Beispiel, welches Ende unserer Achtziger-Jahre in Laibach ein gleichfalls belehrendes Seitenstück durch die dortigen Sträflinge bei einem Brande fand, hat erwiefernmaßen die vorhandenen italienischen Einrichtungen für die jugendlichen Sträflinge beeinflusst. Dom Bosco und sein Maifest der Gefangenen ist übrigens bekannt. Weniger bekannt und gewürdigt, doch viel wichtiger für das Gefängnißwesen Italiens in diesem Jahrhundert ist die Vorarbeit, auf welcher Dom Bosco seine berühmten Schöpfungen sozusagen aufbauen und auch die Gefangenen überhaupt besuchen konnte. Zu Anfang des Jahrhunderts wurden auch in den Turiner Gefängnissen keine heiligen Exercitien, sehr selten überhaupt Besuche von Geistlichen gemacht. Die Gefängnisse waren wahre Höllen, in denen männliche und weibliche Gefangene förmliche Orgien feierten. Und in diesen Pfuhl von Sünde und Schande, unter diesen Abscham der piemontesischen Bevölkerung stieg im Jahre 1814 ein muthiger Engel hinab, eine echte Tochter der heiligen Charitas: *Marchesa Barolo*. Wer die Zaubergewalt wahrer Nächstenliebe, die es ganz ernst mit ihren Pflichten nimmt, kennen lernen will, der lese das Leben dieser Dame, wie es der Vicomte de Melun auf Grund von Aufzeichnungen *Silvio Pellico's* beschrieben. *) Letzterer fand an der Marchesa, nachdem er aus dem Brünner Spielberge entlassen worden, durch fünf und zwanzig Jahre eine Wohlthäterin. Er hat durch sein in der ganzen gebildeten Welt bekanntes Buch: »Meine Gefängnisse« nicht nur die Aufhebung des Brünner Spielberges herbeiführen geholfen, sondern überhaupt das Gefängnißwesen unstreitig mächtig beeinflusst. Doch lange bevor dieses Buch des italienischen Literaten die Herzen der Leser bewegte, ja

*) Melun-Pellico, La Marquise de Barol, Paris 1869.

noch bevor er durch den ersten Tag seiner langen Gefangenschaft — es war der 13. October 1820 — zum männlichen Borsake kam, consequent, ein Christ zu sein und sich offen dafür zu erklären, hatte die Marchesa die Gefängnisreform praktisch in Angriff genommen.

In der Liebe zum Heiland im Altarsacramente und in der Angst vor einer Profanation war die Marquise Juliette Barol zu Ostern 1814 in das Turiner Gefängniß gerathen, von wo störende Rufe zu einer Procession gedrungen, an der sie theilgenommen. In dem Gefängnisse empfing sie so mächtige Eindrücke von dem moralischen Elend der Gefangenen, daß sie dem Herrn gelobte, sich der Wiedergeburt der verworfensten der Männer und Frauen zu weihen. Mit Hilfe der Bruderschaft »Misericordia«, die nur an der Pforte wöchentlich Lebensmittel vertheilen konnte, und angetrieben durch einen unwiderstehlichen heiligen Eifer, verschaffte sie sich unter großen Schwierigkeiten von der eigenen Familie, doch zuletzt selbst mit Zustimmung ihres Gemals, Zutritt in die Säle der Gefängnisse und brachte durch Jahre Tag für Tag hinter Schloß und Riegel unter dem abscheulichsten Weibervolke zu. Sie lehrte diese Verwilderten beten, brachte ihnen den Katechismus durch fortwährendes Wiederholen bei, unterrichtete sie im Lesen, gewöhnte sie an Gebet und Arbeit und an bewundernswerthe Disciplin. Sie setzte regelmäßigen Gottesdienst durch und allmählig überhaupt einen solchen Wandel im Gefängnißwesen des Königreiches, daß sie eine Autorität vor den sie zuerst spöttisch und ablehnend behandelnden Behörden wurde. Aus Lasterhöhlen machte sie bald, wie Pellico sagt, förmlich »ein heiliges und sanftes Kloster«, »gab die Gefängnisse ihrer christlichen Bestimmung zurück«. Ihr hinreißendes Beispiel brachte nach und nach auch andere Turiner Damen dazu, sich den weiblichen Gefangenen zu widmen, täglich mit ihnen eine fromme Lesung und an jedem Freitag Gewissens-

erforschung zu halten. Die Erfolge der Marchesa bei den Gefangenen waren die merkwürdigsten. Eine alte Megäre, die vor ihr das Crucifix zerbrach und — die Trümmer ihr vor die Füße werfend — schrie: »Das ist Dein Gott!« fiel ihr nach wenigen Tagen reumüthig zu Füßen und starb nach zwei Jahren fromm und erbaulich. Der Opfergeist der Marchesa war so geheiligt, daß sie es ruhig, mit einer frommen Dankagung hinnahm, als solche verworfene Weiber sie schlugen und kratzten. Sie wandelte die verstockten Gefangenen um, indem sie mit den Uebrigen niederkniete und für sie betete.

Das Geheimniß ihrer Methode und ihrer Erfolge enthüllte sie selbst, für alle religions- oder doch confessionslosen Gefängnißbehörden lehrreich, mit den Worten: »Ich lehre nichts Neues, wenn ich sage, daß nichts Gutes gethan werden kann, als allein im Namen Gottes, und daß Niemand es versuchen soll, durch Gewalt zu ersehen, was man nur durch Religion erreichen kann. Ich kenne ein gewisses Gefängniß, wo die strengsten Verordnungen eingeführt sind, und wo sie auch strengstens durchgeführt werden. Sie fügen nur noch dem Verluste der Freiheit eine Strafe hinzu. Die Ordnung ist nur äußerlich, dem Scheine nach; die Unordnung aber ist im Geiste und im Herzen. Ein verdorbenes Wesen, herabgekommen durch das Laster, gewöhnt an alle die gemeinsten Erregungen, welche es ihm gewährt, zur Ordnung zu zwingen, heißt die härteste aller Strafen auferlegen, statt es zu bewegen, die Ordnung zu lieben, ihm die Nothwendigkeit begreifen zu lehren und die Sanftmuth — was die wahre Befehung ist. Man muß nach der Eingebung der wahren Liebe handeln, mit Liebe sprechen, liebevoll rathen, strafen, belohnen. Die Liebe wird die verhärteten Gemüther erweichen. Ich wage zu sagen, daß es vorher nothwendig ist, sie zu rühren, zu

gewinnen, und dann erst zu trachten, sie zu bekehren.« Ganz wie die Liebe der Heiligen und Seligen, die wir bereits in der Fürsorge für die Gefangenen verehren lernten, hat auch die wahre Liebe der Marchesa den nämlichen richtigen Weg zu den verstocktesten Herzen gefunden.

Selbst die italienischen Behörden konnten ihr gegenüber nicht verhärtet bleiben und bewilligten der Marchesa schließlich Alles, was sie wollte. Auch die regelmäßigen Exercitien in den Gefängnissen, die — wie wir gesehen — endlich auch Dom Bosco zu ertheilen hatte, die Errichtung von Zufluchtshäusern für die weiblichen Gefangenen und eine ganze Reihe anderer schöner Schöpfungen der Liebe der Marchesa zu den ärmsten unter unseren Nächsten. Ihre liebende Gewalt über diese Geretteten war so groß, daß, wenn deren Strafzeit endete, sie nicht aus dem Gefängnisse gehen wollten, um nicht von ihrer »Mutter«, wie sie die noch nicht alte Dame riefen, getrennt zu werden, und daß Andere inbrünstig baten, in die Zufluchtshäuser aufgenommen zu werden, um nur in der Nähe ihres mütterlichen Schutzengels sein zu dürfen. Das ist der wahre Triumph der katholischen Liebe in den Gefängnissen schon in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts gewesen.

Ähnliche Triumphe feiert solch wahrhaft katholischer Liebezeifer soeben im marianischen Gnadenorte *Walle di Pompei*. Ueber die dortigen gemeinnützigen Einrichtungen, die der Advocat Bartolo Longo mit seiner Gemalin schuf, gibt ein von einem Wiener Fräulein in deutscher Uebersetzung herausgegebenes Buch näheren Aufschluß.*) Longo, der zuerst lebendige Rosenkränze durch Aufnahme von verlassenen Waisenmädchen in sein Asyl oder in kinderlose Familien flocht, hat dann eine wahre Specialität geschaffen, indem er ein Asyl für Söhne von eingekerkerten

*) Longo-Magl, Der Gnadenort Unserer Lieben Frau vom heiligen Rosenkranz in Walle di Pompei, Wien und Walle di Pompei, 1898.

Verbrechern errichtete. Gegenüber der Verbrechertheorie Lombroso's will er damit darthun, daß kein Mensch zum Verbrecher geboren wird, sondern daß bei Anwendung einer richtigen Erziehungsmethode in guter Umgebung auch der Sproßling des schlechtesten Uebelthäters zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden könne. Das 1892 gegründete Asyl, welches auch kleine Kinder, die in den Gefängnissen geboren sind, aufnimmt und italienische Knaben sogar aus Ungarn und Tirol erzieht, beherbergt in einem Vierteltheile seiner Zöglinge Kinder von Gattenmördern, dann von Mördern, Räubern, Giftmischern, Falschmünzern, Dieben u. s. w. Das Mindestmaß der Strafen, welche der Vater oder die Mutter oder oft Beide zugleich zu verbüßen haben, ist zehn Jahre Kerker, doch sind nicht Wenige zu lebenslänglichem Zuchthause, Andere zu dreißig-, zwanzig-, fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Und doch nehmen die Kinder durch Briefe, Bilder, Gebetzzettel, Bücher und kleine Geschenke aus ihrem Belohnungsertragnisse Einfluß sogar auf solche Eltern, und fangen diese an, ihren Haß gegen die Gesellschaft fahren zu lassen, sich mit ihrem Loose durch katholische Neue auszusöhnen. Die Kinder benehmen sich so musterhaft, daß vornehme und edelgesinnte Italiener wetteifern, alljährlich Firmpathen der Söhne von Verbrechern zu werden, ja seit drei Jahren je drei Zöglinge des Asyls von vermögenden braven Eltern in gesetlicher Weise adoptirt werden. Longo darf auch das mit Recht einen Triumph der Liebe nennen.*)

*

Wenn Deutschen und uns sonstigen Nordländern die Versuchung kommt, so gerne und leicht über das lateinische

*) Bartolo Longo, Per la Educatione morale e civile di Figli dei Carcerati, 1894; Quaranta Figli di Carcerati, 1899; Il triplice Trionfo della Istituzione a pro dei Figli dei Carcerati, 1899.

Clement uns zu erheben, müssen solche Leistungen großer Herzen uns wohl tief beschämen und uns sagen, daß wir ebenso weit entfernt sind von der Nächstenliebe der ersten Christen, wie von dem Feuer himmlischer Liebe auch der heutigen italienischen Katholiken, die es mit den allen Christen aufgetragenen leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit eben weit anders ernst nehmen.

Manches in Valle di Pompei mag man für unsere Verhältnisse von problematischem Werthe erachten, so die ständige Nennung der Eltern der Zöglinge und ihrer Verbrechen. Immerhin jedoch kann uns der dortige glühende Liebesseifer ebenso belehrend und anregend sein, wie jener, der in dem kälteren, aber an warmen Herzen offenbar auch nicht armen Nordamerika von den dortigen Mitgliedern des St. Vincenz-Vereines in den Gefängnissen entwickelt wird.

Auch der St. Vincenz-Verein hat von jeher den Besuch der Gefangenen als seine Aufgabe erkannt. Schon in seinen ersten Jahren — von 1834 an — haben seine jugendlichen Pariser Mitglieder Jahre hindurch sich in die Gefängnisse jugendlicher Bestrafter regelmäßig einschließen lassen, um ihnen die elementarsten Begriffe von Religion beizubringen. In Caen und Draguinan haben sie zum Tode Verurtheilten Beistand gewährt. Die amerikanischen Vincenz-Brüder — die sich nebenbei erwähnt, auch in deutsche, polnische und czechische Conferenzen theilen — hatten gleich nach Einführung des Vereines in Newyork (1845) Gefangene besucht und Bücher an dieselben vertheilt. Aber die schüchternen Versuche waren an der Schwierigkeit gescheitert, zu denselben zu gelangen. Dennoch wurde die neuerliche Blüthe des Vincenz-Vereines in Amerika überhaupt gerade durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, alle Kräfte gegen eine starke protestantische Proselytenmacherei sogar in den Gefängnissen einzusetzen. Noch um das Jahr 1870 herum würde ein Priester, ohne den

größten Schmähungen ausgesetzt zu sein, nicht in ein Gefängniß mit der letzten Wegzehrung eingedrungen sein. Die Katholiken hatten sich indeß endlich gegen ein Verbot aufgelehnt, welches ihrem Gewissen Gewalt that, und von 1874 an erhielten die Conferenzen zu ihrer Freude Eintritt in die Straf- und Besserungsanstalten, um dort die Kinder zu unterrichten. Die Vincenzbrüder brachten diesem neuen Werke eine unerschöpfliche Hingabe entgegen. In Albany, New-Orleans und anderwärts sehen wir — sagt ein Bericht im Pariser Generalrathe — wie sie die Verbrecher befehlen, bei den zum Tode Verurtheilten die letzten Nächte zubringen und sie bis zur Richtstätte begleiten. Allein die Katholiken befanden sich hauptsächlich in denjenigen Strafanstalten, die für wegen Trunkenheit, schlechter Aufführung und Bagabundenthum Bestrafte bestimmt sind. In der Strafanstalt bei Boston bildeten sie 90 Percent der Insassen. Als das Vincenz-Vereinscomité der Gefängnißbesucher in diese Strafanstalt zum erstenmale eintrat, fanden sie 140 Katholiken darin vor, von denen 39 keinen religiösen Unterricht und 20 selbst die Taufe nicht empfangen hatten. Gerührt von dem Schicksale dieser armen Seelen, errichteten die Vincenz-Brüder den christlichen Unterricht in dem Gefängnisse der Grafschaft, in den Besserungsanstalten, in dem Almosenhause von Bay-Biew in einer Entfernung von 14 (englischen) Meilen, wo sie sich an den Sonntagen früh Morgens bei jedem Wetter hinbegaben, sich an jedem Krankenbette einfanden, den Kranken die Tröstungen der christlichen Barmherzigkeit brachten. Das Werk wurde alsbald von allen amerikanischen Verwaltungsräthen des Vereines angenommen. Der Rath von Newyork erzwang 1873 den Zutritt zu einem Zufluchts-hause der Kindheit, die Conferenz Brooklyn unterhielt die befreiten Gefangenen, welche Solches verdienten, und gab ihnen Zeit, eine Stelle zu finden. Unter dem Einflusse der Vincenz-Brüder verbreitete sich ein neuer Geist in den Ge-

fängnissen. Bücher und Kleider wurden unter die Gefangenen vertheilt, und zu Weihnachten gab man ihnen durch kleine Festlichkeiten die süße Illusion der Familienfreuden und vielleicht auch die entsprechende Reue, sie verwirkt zu haben. Gemäß diesem Beispiele bemühte man sich von 1886 an, bei den Gerichtshöfen dem Eifer der protestantischen Befehrungsgesellschaften das Gleichgewicht zu halten, und entsendeten die Vincenz-Brüder deshalb ein Mitglied nach den Polizeigerichten, um die Interessen der katholischen Kinder wahrzunehmen. Der Richter von Boston erkannte selbst an, wie das Gefängniß ein Leben verderben kann, und willigte ein, die jungen Missethäter ohne Caution zu überliefern, die ihm zum erstenmale vorgeführt werden. Im »Kinderheim« untergebracht oder bei christlichen Familien bewacht von den Vincenz-Brüdern, empfangen sie eine solide Erziehung und lernen, sich bessern. In einigen Gegenden Amerikas erlangten die Conferenzen selbst die Rechte der Vormundschaft über solche Kinder und erhalten sie dieselben, bis die Eltern, nachdem sie ihre Aufführung gebessert haben, würdig werden, die väterliche Gewalt auszuüben.

*

Aus den vorgeführten Beispielen der katholischen Fürsorge für Gefangene auch in diesem Jahrhundert kann man ungefähr erkennen, daß das, was in unserer Monarchie auf diesem Gebiete eigentlich nur von Staatswegen geschieht, zwar von einem beinahe nordischen Geiste der Strammheit und Ordnung geregelt, aber vom warmen Hauche der katholischen Liebe nicht ganz und gar durchdrungen und belebt ist.

Mir fällt es nicht ein, unser Gefängnißwesen zu verkleinern, und es kommt mir nicht zu, es auch nur näher zu untersuchen. Das Gefängnißwesen überhaupt ist heute schon so umfassend und complicirt, daß man nicht bloß internationale Congressse darüber hält, sondern sogar von

der Einführung einer »Gefängnißwissenschaft« auf den Universitäten gesprochen hat. In solche gelehrte Untersuchung wollen wir uns also nicht einlassen. Doch verhehle ich nicht, daß diese Gefängniß-Congresse wie auch manche Congressse über Armenpflege, so vielfach nützlich und anregend sie sind, mir denn doch den Eindruck machen, daß man so viel zu schreiben und zu berathen hat, weil man noch immer nicht das rechte Herz findet. Und dieses ist ja doch nur an dem uns Katholiken wohlbekannten »Bluthofen der Liebe« *) zu suchen und zu entflammen, dem unser Heiliger Vater die ganze Menschheit, somit auch die Gefangenen geweiht hat.

Wir wollen also — mehr auf das unterrichtende und aneifernde katholische Liebesbeispiel aller christlichen Jahrhunderte und selbst unserer Tage blickend — uns klar machen, was wir unter unseren Verhältnissen ohne allzugroße Projectenmacherei, ohne zuviel Schwierigkeiten und ohne Gründung von neuen Vereinen für die armen Gefangenen thun könnten.

*

Da schicke ich zunächst eine allgemeine Bemerkung voraus.

Mir scheint vor Allem bedauerlich, daß die Gefängnisse einer wirksameren Einflusnahme durch Nichtbeamte gewissermaßen verriegelt sind. Es gibt wohl bei den Gefangenhäusern der Gerichtshöfe sogenannte Strafvollzugs-Commissionen, zu deren Mitgliedern auch zwei nicht im Staatsdienste stehende Vertrauensmänner zählen, welche die bei der monatlich vorzunehmenden Untersuchung der Gefängnisse vorgekommenen Anstände mit zu beseitigen hätten. Doch diese Vertrauensmänner werden vom Justizministerium ernannt und werden sich darum meist aus dem gewohnten Kreise rekrutiren und in

*) Siehe Herz Jesu-Bitanei.

ihm erhalten. Ein ähnlicher Aufsichtsrath beim Nürnberger Zellengefängnisse hat nicht nur auch vom Ministerium des Innern ernannte sonstige Verwaltungsbeamte, sowie drei außerhalb der Beamtenschaft vom Justizministerium gewählte Einwohner von Nürnberg zu Mitgliedern, sondern kann auch Gutachten vorlegen. Der nicht genug geschätzten vielhundertjährigen Selbstverwaltung Ungarns hat es dieses zu danken, daß überhaupt das ganze ungarische Gefängnißwesen den controlirenden Erörterungen durch die einen monatlichen Bericht auch über die Gefängnisse entgegennehmenden Verwaltungs-Ausschüsse der betreffenden Comitats- und Städte-Municipien untersteht, und daß den Strafanstalten im Strafgesetze vorgesehene Aufsichtskommissionen beigegeben sind, in denen auch zwei durch diese Verwaltungs-Ausschüsse der Municipien gewählte, also in der Regel nicht-beamtete Personen Sitz und Stimme, ähnliche Rechte wie die Nürnberger und insbesondere die Fürsorge für jugendliche Sträflinge zu pflegen haben.

Solche wirksamere Mitaufsicht — wir sind heutzutage bescheiden und reclamiren sie nicht bloß für die Kirche — würde hauptsächlich zwei Verbesserungen anzustreben haben:

Vorerst die trotz aller Vorschriften noch immer viel zu wünschen übrig lassende Trennung jugendlicher Sträflinge und Häftlinge von den erwachsenen und ihre gehörige verschiedene Behandlung je nach der Art dieser jugendlichen Gefangenen, was hauptsächlich mit Schaffung neuartiger und Vermehrung theilweise schon bestehender Anstalten zu erreichen ist. Sodann brächte die Antheilnahme nichtbeamteter Personen an der Behandlung der Gefängnißangelegenheiten wohl auch die bessere Fürsorge für die Bezirksgerichtshäftlinge, für welche zwar auch umfassende Vorschriften bestehen, doch keine völlig unbefangene Controle und darum

auch nicht jene, besonders nicht jene religiöse Fürsorge, die zu wünschen wäre.

Nach beiden Richtungen hin würde dann die unter gewissen Bedingungen vorzunehmende Nichtanrechnung der ersten Strafe, die sogenannte bedingungsweise Entlassung der Sträflinge, vielleicht doch noch eher ihre Verwirklichung erleben als das neue Strafgesetz, in dessen (Schönborn'schen) Entwurf diese bewährte belgische Einrichtung zwar aufgenommen, aber mit demselben begraben wurde.

Die österreichischen Gefängnißvorschriften wünschen die Gründung und Förderung von Schutzvereinen für entlassene Sträflinge. Wirklich gibt es solche in Wien, Krems, Graz, in Oberösterreich, Böhmen, Mähren, Galizien und Tirol. Aber sie sind weder ein Ersatz für jene wünschenswerthe Mitaufsicht, noch weisen sie im Allgemeinen außer dem Prager Unterstützungs- und Fürsorgeverein eine ausgreifendere Thätigkeit auf als die, mit mehr weniger unbefriedigendem Erfolge entlassene Sträflinge unterzubringen und die Familien in Haft befindlicher Sträflinge mit Geldbetragen zu unterstützen. Hier ist der Punkt, wo meine lieben Vincenz-Brüder und die hierin auch von den Damen Rußlands einigermaßen überholten Mitglieder der katholischen Frauen-Wohlthätigkeitsvereine entweder durch ihren Eintritt in die genannten Vereine für entlassene Sträflinge, aber noch besser in anderer, weil religiös dauernd-angeeiferter Weise mit ihrer Liebesthätigkeit einsetzen können.

Sowohl aus den gerichtlichen Sträflingsfonds und Stiftungen bei den österreichischen Gerichtshöfen und Strafanstalten, wie durch jene Vereine werden nämlich die Sträflinge mit Kleidern und Geld theilt und die Familien in Haft befindlicher Sträflinge mit zeitweiligen Geldspenden bedacht. Eine sonstige, den Verhält-

nissen genauer und beharrlicher nachgehende Fürsorge für die Familien der Gefangenen jedoch, eine dauernde förderliche Beeinflussung der entlassenen Sträflinge fehlt im Allgemeinen. Es wäre nun wohl mit nicht allzu großer Mühe zu erreichen, daß unseren Verwaltungsräthen des Vincenz-Vereines und dem Präsidium unserer Frauen-Wohlthätigkeitsvereine behördlich wenigstens die katholischen Familien der Gefangenen jeder Kategorie und allenfalls auch die entlassenen katholischen Sträflinge bekanntgegeben und sie je nach ihrem Wohnorte von den einzelnen Vincenz-Conferenzen oder den Abtheilungen der Frauenvereine in die etwa nöthige Pflege genommen werden.

Wahrscheinlich käme es so dazu, daß eine größere Aufmerksamkeit auf die Vormundschaft gefährdeter Kinder von Gefangenen gerichtet wird, in welcher Richtung in Cis und Trans die Freimaurer eine systematische Thätigkeit einleiteten. In Ungarn sind überhaupt die Freimaurer seit Jahrzehnten bemüht, auch durch einen eigenen Verein Einfluß auf die Gefängnisse zu bekommen, was nie schwer war und ist, da hohe Justizfunctionäre hervorragende Freimaurer waren und sind. Vielleicht würden wir uns dann auch entschließen, eine besondere Liebe den in den Gefängnissen geborenen Kindern zuzuwenden, die meines Wissens heute einfach den Findelanstalten übergeben werden.

Endlich wird mit der Zeit in solcher Art allenfalls auch ein und der andere liebevolle Besuch an den Sprechtagen der Gefangenen unter den ohnehin behördlich festgestellten Vorsichtsmaßregeln in Uebung kommen. Dabei kann man sich das Verdienst der Marquesa Barolo erringen, die nicht nur die Lehrerin, Richterinnen und Belohnerin der Auf- führung ihrer gefangenen Schützlinge, sondern auch ihre

Correspondentin, ihre Protectorin bei den Behörden, der Agent ihrer unabweislichen Geschäfte nach außen war.

Ein nächstes Bedürfniß aber ist es, daß man beachtet, wie die Zahl der Seelsorger in den Gefängnissen und Strafanstalten und auch ihre Bezahlung gering ist, so daß sie zuweilen auch anderem Verdienste außer diesen Häusern nachgehen. Ihnen muß Unterstützung in der Seelsorge- und Lehrthätigkeit geboten werden. Es kann dies — solange sich nicht etwa ein Männer-Orden speciell für die Gefangenen widmet — von außen her durch Ermöglichung von regelmäßigen Missionen und geistlichen Exercitien geschehen. Ihren unendlichen Werth gerade auf diesem scharfgepflügten und daher empfänglichsten Boden konnte man aus den Mittheilungen über das Wirken des seligen Petrus Canisius, des heil. Vincenz von Paul, des ehrwürdigen Dom Bosco ersehen. Diesen Werth haben auch Missionen glänzend erwiesen, welche polnische marianische Damen-Congregationen unter Führung Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Blanca vor wenigen Jahren in Galizien (wo auch der St. Vincenz-Verein sich für die Gefangenen zu bemühen scheint) und Wiener Damen-Congregationen in einzelnen Strafanstalten veranlaßten. Auch ein verstorbenes geistliches Mitglied der Vincenz-Conferenz an der Wiener Botivkirche erlebte beim Canisius-Jubiläum noch erfreuliche Erfolge damit im Wiener Landesgerichtsgefängnisse. Erst in den jüngsten Tagen ist über den erfreulichen Verlauf von Exercitien im Linzer Gefängnisse berichtet worden. Die Gesellschaft Jesu verzeichnet schöne Früchte bei ihrer Missionsthätigkeit in den Innsbrucker und in anderen Gefängnissen. Auch die Redemptoristen müßten davon viel Erbauliches berichten können. Es fehlt da wohl nicht so sehr an Entgegenkommen der Behörden als an dauernder Fürsorge.

Mit Hilfe des zuvor erwähnten Wiener geistlichen Herrn führte die dabei genannte Vincenz-Conferenz den gefunden und frankten Gefangenen gute Schriften zu. Es können und müssen für die in Haft befindlichen wie für die entlassenen Gefangenen jedes Geschlechtes, Alters und Standes gute Schriften sorgsam, beharrlich und ausgiebig beschafft werden, was gleichfalls die genannten katholischen Männer- und Frauenvereine übernehmen könnten. Damit würde auch zuweilen tendenziösen Verfäumnissen oder Mißgriffen abgewehrt, die bei den ohnehin behördlich verfügten Gefängnißbibliotheken etwa gemacht werden.

Ich fasse alle diese Vorschläge in der nachfolgenden, von der vorbereitenden Section mitempfohlenen Resolution zusammen:

Der Congreß gibt — nachdem es in den Reichsrathsländern derzeit Nichtbeamten nicht so wie in Ungarn möglich ist, inbezug auf die Gefangenen-Fürsorge unmittelbar Verbesserungsvorschläge zu machen — dem Bunische Ausdruck, daß für die Absonderung der jugendlichen Sträflinge von den älteren größere Aufmerksamkeit und Mittel verwendet werden, als es ungeachtet löblicher Vorschriften hierüber bisher geschehen konnte; ferner, daß insbesondere die religiöse Fürsorge in den Bezirksgerichtsgefängnissen, diesen für die Rettung oder das Verderben der Bestraften so wichtigen ersten Strafstationen, eine den bestehenden Vorschriften angemessenere werde.

Die in den österreichischen Gefängniß- und Strafvollzugsvorschriften gewünschte gesellschaftliche Antheilnahme an der Verbesserung des Looses der entlassenen Sträflinge ist jetzt eine unzulängliche. Sie macht sich selbst durch die bestehenden Schutzvereine für die entlassenen Sträflinge nicht zureichend geltend. Daher wäre, falls nicht durch lebhafteren Beitritt zu diesen Vereinen das Ziel einer besseren Fürsorge überhaupt für die Gefangenen zu erreichen ist, durch die Centralräthe des Vincenzvereines und die Vorstehungen der katholischen Frauen-Wohltätigkeitsvereine eine taktvolle Unterstützung der Thätigkeit der hochw. Geistlichkeit, der Beamten und der Schutzvereine und so eine erfolgreichere Verwirklichung der löblichen Absichten der bestehenden Fürsorgevorschriften anzustreben und bei den maß-

gebenden Behörden sicherzustellen, die schon bisher die einzelnen Versuche größerer Förderung bereitwilligst ermöglicht haben.

Auch wäre namentlich für weibliche entlassene Sträflinge die Gründung von christlichen Zufluchtshäusern ins Auge zu nehmen.

Für alle diese umfassendere Fürsorge für Gefangene erbittet schon jetzt der Congreß die Aufmerksamkeit und die Liebesopfer der auch in den Gefangenen den Heiland erkennenden Mitglieder des St. Vincenz-Vereines und der katholischen Frauen-Wohltätigkeitsvereine.

Mit den durch diese Resolution ins Auge gefaßten, nicht zu schwierigen Verbesserungen in der Fürsorge für die Gefangenen würde dem sonst geregelten Mechanismus des österreichischen Straf- und Gefängnißwesens vom alten katholischen Geiste der Liebe, von der belebenden Seele wieder noch so viel eingehaucht, daß die Gerechtigkeit befruchtender, mehr rettend werden könnte.

Die erschreckende Zunahme besonders der jugendlichen Bestraften hat dieses kräftigere Aufflammen der katholischen Liebe auch in unseren Gefängnissen längst dringend nöthig gemacht.

Der ehrw. Pater Martin von Cochem äußerte, als er den Heiland im Kerker betrachtete: »Wohl manchen Seufzer sendete er zum Himmel.« Man kann dies gewiß trotz des modern entwickelten Gefängnißwesens auch von unseren heutigen Gefangenen und ihren Angehörigen behaupten. Und darum muß uns auch ihretwegen der Ruf des ehrw. Capuziners zu Herzen dringen: »O frommer Christ! Wenn Du Deinen Heiland liebst, so besuche ihn in seinem Gefängnisse und tröste ihn durch Reue über Deine Sünden.« Durch werththätige Reue natürlich. Die ersten Christen haben Solches unter den größten Gefahren gethan, und wir sollten auch nur ein Wischen Entschlossenheit und Mühe scheuen?!

Ja, aber wie soll man's machen, um in die Gefängnisse zu kommen?

Nun, wir können und wollen es vielleicht nicht so anfangen, wie der selige Ventura von Bergamo. Dieser hat, als er im Jahre 1334 an der Spitze von zehntausend Pilgern Italien durchzog, mit einem Kreuz als Fahne, auf welchem auch das Wort Misericordia! (Barmherzigkeit!) stand, überall die Befreiung von Gefangenen erbeten und die Freude gehabt, daß sich vor dieser begeisterten frommen Schaar die Thore der Gefängnisse von Mailand, Cremona, Bologna, Siena, Ferrara und Rom öffneten. Uns muß es sich ja auch mehr um die Befreiung der Gefangenen von den Ketten der Sünde handeln; die besonders heutzutage weit schwerer sie drücken und quälen, als die eisernen Fesseln. Wir können aber mit der Findigkeit des Eifers, mit dem Tacte und der Beharrlichkeit der Liebe an die Thore der Gefängnisse und vor Allem an die Thüren ihrer einsichtigen Behörden klopfen und bescheiden, doch inständig bitten, uns soweit Einlaß zu gewähren, als es die heutigen Gefängnisvorschriften gestatten.

Es wird uns so gelingen, den jungen und alten Sündern und Sünderinnen den christlichen Beistand zu leisten, welchen der Herr uns anbefohlen hat.

Bergeffen wir nur nicht bei den Anstrengungen, die das kosten mag:

Der Herr wird am großen Gerichtstage nicht fragen, welche Gefängnisvorschriften zu der Zeit bestanden, da wir nach seinem allezeit gültigen Befehle die Gefangenen zu besuchen hatten. Er wird vielmehr, wie er uns das so nachdrücklich und feierlich angekündigt hat, wenn er in seiner Herrlichkeit gekommen ist und alle die Engel mit ihm und alle Völker — ohne Rücksicht auf ihre jeweiligen, mehr weniger nichtchristlichen Verfassungen, Gesetze und Vorschriften — vor ihm versammelt sind, zu denen

sagen, welche zu seiner Rechten sein werden: »Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Grundlegung der Welt an bereitet ist! Denn ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu mir gekommen.«

Wohl uns, wenn der ewige Richter auf unsere Frage: »Wann haben wir Dich im Gefängnisse gesehen und sind zu Dir gekommen?« uns wie einem seligen Petrus Canisius, einem Dom Bosco, einer Marquesa Barolo oder einem amerikanischen Vincenz-Bruder die eine beglückende Ewigkeit aufschließende Antwort gibt: »Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan!«

Wenn wir aber auf der Linken stehen und das Urtheil hören müßten: »Ich war im Gefängnisse und ihr habt mich nicht besucht?«!

Der Heiland wird dann vergeblich uns »zum Zeichen« im Kerker von Jerusalem gestanden sein.

Er wird vielleicht nicht für die von uns vernachlässigten Gefangenen, aber doch für uns umsonst dort zum ewigen Vater gebetet haben.

Nicht sie, wir werden dem Kerker für immer verfallen sein.

Und kein Tag der Erlösung wird uns aufdämmern, der Glanz des Herrn nimmermehr uns aufleuchten! Nimmermehr!

Wir werden in Finsterniß und im Schatten des Todes bleiben.



870.80

- 1 -

Selbstverlag des St. Vincenz-Vereines. — »St. Robertus« Druckerei.
